

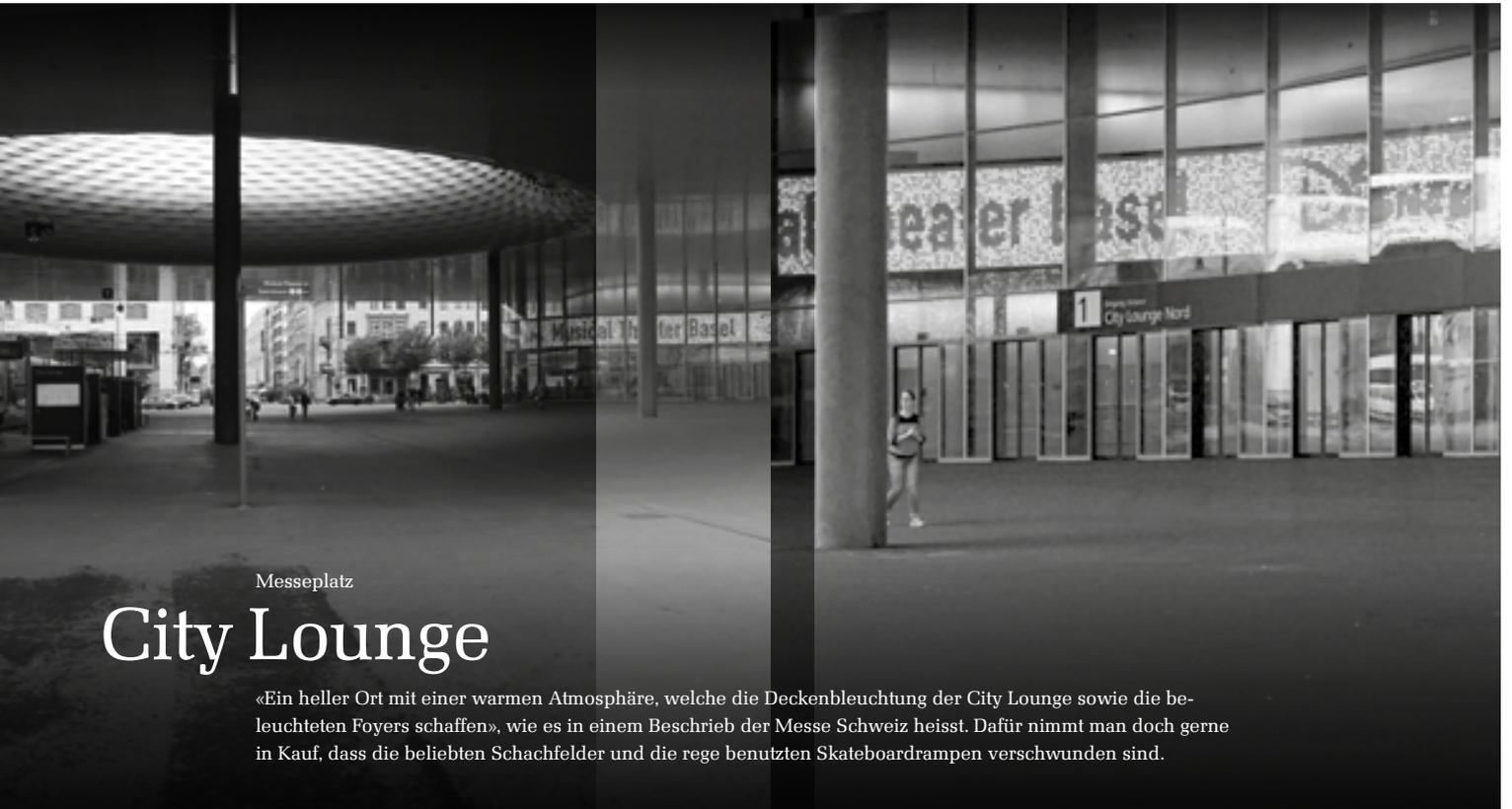
PETER

AUSGABE 36 NOVEMBER 2015

SCHWARZER PETER
VEREIN FÜR GASSENARBEIT SCHWARZER PETER

...UFFD!
GASS!

UNTERWEGS



Messeplatz

City Lounge

«Ein heller Ort mit einer warmen Atmosphäre, welche die Deckenbleuchtung der City Lounge sowie die beleuchteten Foyers schaffen», wie es in einem Beschrieb der Messe Schweiz heisst. Dafür nimmt man doch gerne in Kauf, dass die beliebten Schachfelder und die rege benutzten Skateboardrampen verschwunden sind.

Es ist weit über 30 Grad heiss an diesem Julinachmittag in Basel. Die Hitze hat sich über die Stadt gelegt wie eine Glocke, es ist windstill und keine noch so klitzekleine Wolke steht am Himmel. Es ist ein Tag, an dem sich die meisten schon um 10 Uhr morgens darauf freuen, nach Feierabend ausgiebig duschen zu können. Wer kann, sucht den Schatten und die normalerweise so geschäftig durch die Bahnhofshalle Hastenden sind auch ein wenig langsamer als gewohnt.

Yvonne Bürgin und Tobi Hochstrasser sind bereit für ihre Gassentour. Mit dabei in ihren Taschen sind wie immer die jeweils individuell gepackten durchsichtigen kleinen Plastiktüten für alle Fälle. Neben allerlei Flyern mit nützlichen Kurzinfos über soziale Institutionen und deren Angebote, gehören auch ein Notfallset mit Pflastern und Verbandsmaterial, Einweghandschuhe, Pariser, Bons für die Gassenküche und Formulare für Kostengutsprachen zur Grundausstattung, wenn die GassenarbeiterInnen unterwegs sind. Dass auf den Feuerzeugen, die sie verteilen, Adresse und Telefonnummer des Schwarzen Peter aufgedruckt ist, macht diese doppelt nützlich.

«GassenarbeiterInnen sind immer auch so etwas wie Litfasssäulen», sagt Yvonne, die schon seit über acht Jahren für den Schwarzen Peter unterwegs ist. «Unsere KlientInnen wissen, dass wir uns mit Behörden und Institutionen auskennen. Oft können wir so vor Ort Informationen weitergeben. Bei schwierigeren Situationen braucht es jedoch mehr Zeit und Ruhe. Dann bieten wir eine Kurzberatung in unserem Büro an. Und manchmal können wir auch ganz unbürokratisch vor Ort weiterhelfen wie zum Beispiel mit einem Gutschein für die Gassenküche.»

METHODIK UND HERZBLUT

Was so leicht klingt, ist alles andere als das. Gassenarbeit bedeutet nicht, sich plakativ hinzustellen und zu sagen: «Hier sind wir, redet mit uns». Das wäre nur eines: abschreckend und wenig erfolgreich. Damit ein Gespräch überhaupt zustande kommt und sich Menschen an die GassenarbeiterInnen wenden, braucht es erst einmal das nötige Vertrauen. Und das entsteht in einer respektvollen, überlegten Art der Begegnung, die stets auf Augenhöhe stattfindet. Nicht immer geht es um Hilfe oder Probleme, sondern oft auch einfach um Alltägliches, darum, wie es den Menschen geht, was sie erlebt haben. Wann sie das Gespräch suchen, wann es angebracht ist, Hilfe anzubieten oder nur kurz zu grüssen und dann weiterzugehen, um das zu spüren braucht es ein feines Sensorium gepaart mit einer professionellen Methodik – die Grundvoraussetzungen für die fünf Schwarzen «Peters» und «Petras», die jede Woche in dem Basel unterwegs sind, das viele kaum wahrnehmen.

Sichtbar werden die KlientInnen des Vereins für viele nur am Bahnhof oder auf dem Claraplatz. Bereits die Männergruppe, die sich beim Bahnhof vis-à-vis der Coopfiliale aufhält, wird von den meisten

übersehen. Es sind Wanderarbeiter, oft aus Südosteuropa, in deren Heimat Arbeit so selten ist wie die Hoffnung, dass sich dies bald einmal ändern wird. Sie bleiben unter sich, doch an diesem Nachmittag wendet sich einer von ihnen an Tobi. Ein Klient, der den Schwarzen Peter schon lange kennt, hat ihm von den GassenarbeiterInnen erzählt. In einem fremden Umfeld, der Sprache kaum kundig und stets auf der Hut vor der Polizei, können es sich die Männer nicht leisten, den Falschen zu vertrauen. «Streetcredibility» ist in einer solchen Situation die einzige Währung, die zählt. Von der «Streetcredibility» des Teams hängt es ab, obsie mit den Gruppen im öffentlichen Raum eine Zusammenarbeit etablieren können. Das Wissen und die Tipps, die sie auf der Gasse geben, fliessen laufend in die Netzwerke der KlientInnen ein. Im Gegenzug wird das Vertrauen, das die GassenarbeiterInnen bei einzelnen Personen schaffen konnten – wie im vorigen Beispiel – übertragen, wenn der Schwarze Peter als Anlaufstelle persönlich weiterempfohlen wird.

Auch wenn sich im Verlaufe der mehr als 30 Jahre, in denen es den Verein gibt, vieles verändert hat, geblieben ist der Grundgedanke: Der Schwarze Peter will jene erreichen und unterstützen, die das Vertrauen in die Soziale Arbeit oder allgemein ins Helfernetz verloren haben. Unverzichtbare Grundlage dafür ist das Annehmen und Akzeptieren jedes Menschen in seinem Wesen und seiner aktuellen Lebenssituation – eine Haltung, die die GassenarbeiterInnen verinnerlicht haben (siehe Seite 9).

Gassenarbeit ist Beziehungsarbeit, könnte man formulieren. Hinter dieser knappen Beschreibung verbergen sich geteilte Geschichten, kleine und grosse Begegnungen. Während die Frauen und Männer des Schwarzen Peter in ihrer Arbeit täglich mit ungelösten Problemen in Kontakt kommen, erleben sie die kleinen und grossen Erfolge nur selten mit. Sind die Beratung, Anregungen oder Informationen hilfreich gewesen und die KlientInnen haben einen Weg gefunden, erfahren sie nur sehr selten, wie es in einem Leben weitergeht. Dies anzunehmen und auszuhalten, immer wieder eine gute Balance zu finden, ist eine wichtige Fähigkeit. Eine zentrale Rolle spielt dabei das Team, zu dem neben Tobi und Yvonne auch Julia Schuler, Manuela Jeker, Michel Steiner und Adriana Ruzek gehören. Die GassenarbeiterInnen tauschen sich laufend über ihre Arbeit aus, geben sich Tipps, profitieren von den Erfahrungen der anderen und wertschätzen ihre Arbeit gegenseitig. So können sie sich in ihrer Arbeit bestätigen, ohne vom Erfolg oder dem Dank der KlientInnen abhängig zu sein. Gassenarbeit ist kein Nine-to-Five-Job, denn will man gute Arbeit im Interesse der Zielgruppe leisten, muss man sich in hohem Masse damit identifizieren können.

MIT WACHEM BLICK

Vom Bahnhof geht es ins Kleinbasel. Die Theodorsgrabenanlage, früher ein beliebter und wichtiger Treffpunkt, ist spärlich besucht, seitdem bei der Umgestaltung 2008 die WC-Anlage und die überdachten Sitzgelegenheiten entfernt wurden. Vereinzelt sitzen Leute auf den Bänken im oberen Teil des Grünstreifens neben der Wettsteinbrücke, lesen Zeitung, dösen ein wenig in der Bruthitze des Nachmittags. Die Beobachtung des öffentlichen Raums (Seismographie) gehört zur Arbeit der GassenarbeiterInnen: Verschieben sich Gruppen an andere Orte? Entstehen neue Treffpunkte? Nur wenn das Team solche Bewegungen wahrnimmt, kann die Arbeit immer wieder an neue Zielgruppen angepasst werden und die GassenarbeiterInnen sind am richtigen Ort. Ebenso wichtig ist es zu wissen, welche Auffassungen über den öffentlichen Raum und die Menschen, die sich in ihm bewegen, eine Gesellschaft hat. Gibt es neue ordnungspolitische Tendenzen? Werden von staatlicher Seite

Umgestaltungen im öffentlichen Raum geplant? Dieses Wissen ist unter anderem für die GassenarbeiterInnen wichtig, um in laufenden Planungsprozessen anwaltschaftlich für die KlientInnen konkrete Forderungen stellen zu können.

Im unteren Teil des kleinen Parks schläft ein Mann. Auch wenn Yvonne und Tobi ihre Velos plaudernd stossen, sind beide sehr aufmerksam unterwegs, sehen, was andere übersehen. Wie den Mann, der auf einer Wolldecke schläft. Man kann ihn auf den ersten Blick für einen Müssiggänger halten, der im Schatten eine Siesta hält. Doch Yvonne schaut zweimal hin und bemerkt, dass es ein Klient ist, den sie schon lange kennt. Sie geht zu ihm und spricht ihn an. Nein, es geht ihm nicht gut, denn jemand hat ihn letzte Nacht bestohlen, nachdem er sein Bett in der Notschlafstelle räumen musste und deshalb draussen übernachtet hat. Sein Ausweis, seine Bankkarte, die er braucht, um seine IV abzuholen – alles weg. Yvonne weiss Rat, stellt eine Kostengutsprache aus, erklärt, was nötig ist, um die Ausweise zu beantragen und damit wieder auf das Geld zugreifen zu können, das so nötig gebraucht wird. Ganz nebenbei verarztet sie noch eine kleine Wunde, bevor es weitergeht.

In der Rheingasse treffen Tobi und Yvonne vier Männer. Sie haben ihre Hunde dabei. Sie grüssen mit ausgesuchter Höflichkeit und Handschlag. Sie gehören zum rechten Spektrum der KlientInnen des Schwarzen Peters. Nach einem kurzen, herzlichen Gespräch verabschiedet sich die Gruppe und macht sich auf den Weg ans Rheinufer. Gegen halb vier Uhr, als die Stadt richtig zu kochen beginnt, führt ihre Tour Yvonne und Tobi auf den Claraplatz. Der kleine überdachte Unterstand bietet nicht viel Schatten und einige Männer und Frauen haben sich unter den Arkaden eingerichtet. Auch hier sondieren die zwei die Lage. Was zu Beginn nach einem kurzen Zwischenhalt ausgesehen hat, nimmt eine unerwartete Wendung. Einem der Männer in der Gruppe geht es schon seit den Morgenstunden nicht gut. Tobi entscheidet aus dem Moment, den Klienten, der erst kürzlich aus dem Spital entlassen wurde, in die Notfallstation zu begleiten. Eine kluge Entscheidung, stellt sich doch heraus, dass weder die Hitze noch der Alkohol dem Mann zugesetzt haben, sondern ein Herzinfarkt.

MITEINANDER INS GESPRÄCH KOMMEN

Bereits eine Dreiviertelstunde später trifft der Gassenarbeiter wieder auf seine Teamkollegin, die unterdessen auf der Claramatte ist, – der letzten Station dieses Nachmittags. Der Park wird rege genutzt: Kinder fahren Fahrrad oder spielen Ball, ihre Mütter sitzen auf den Bänken, Jugendliche hören Musik. Eine Gruppe von Männern und Frauen sitzt an zwei Tischen. Ihre Stimmung ist ausgelassen, die Nachmittagshitze ist auf ihrem Höhepunkt. Die Gruppe fällt nicht auf und genau dies ist die Qualität des Platzes.

Da die Claramatte von vielen verschiedenen Menschen genutzt wird, bieten sich hier diverse Möglichkeiten, miteinander ins Gespräch zu kommen. Für einen Teil der KlientInnen des Schwarzen Peters ist der Park ein Rückzugsgebiet, da es ihnen am Claraplatz zu ungemütlich geworden ist. Auch hier werden die Gassenarbeiter mit Handschlag gegrüsst. Während des lockeren Gesprächs fällt ein Junge von seinem Velo – der gekieste Boden ist nicht freundlich zu seinen Knien. Einer der Männer steht auf und hilft dem Buben wieder auf die Beine, dann kehrt er zurück zu seiner Runde.

Die «Peters» und «Petras» schauen hier oft vorbei. Denn die Claramatte ist – wie der Claraplatz – ein Ort, an dem diejenigen Menschen, die von der Gesellschaft gerne euphemistisch «Randständige»

GASSENARBEIT



Für sehbehinderter Skater

Labyrinth

Wie hilfreich ist das Blindenleitsystem auf dem Theaterplatz beim Suchen des Pissoirs in der Serra-Plastik wirklich? Jedenfalls kann seit der Installierung dieses Labyrinths der Platz nur noch von Parcour-SpezialistInnen überwunden werden. Die SkaterInnen bleiben aussen vor.

genannt werden, mitten im Zentrum sind – und das sorgt eben auch das eine oder andere Mal für schwierige Situationen. Dann gilt es ruhig, bestimmt und professionell anwaltschaftlich für die Menschen, deren Wohnzimmer der öffentliche Raum der Stadt ist, einzutreten (siehe Artikel Seite 14).

Es ist etwas nach 17 Uhr, als Yvonne und Tobi Feierabend machen. In den nächsten Tagen wird es weitergehen, dann werden einige der Menschen, die sie an diesem Nachmittag getroffen haben, ins Büro des Vereins kommen: um ihre Post abzuholen, sich beraten zu lassen oder um die Infrastruktur des Autonomen Büros zu nutzen. Und einige werden auch einfach auf einen Schwatz vorbeisehen. Dann werden sie Gäste im Wohnzimmer des Schwarzen Peter sein. Manche für eine lange Zeit, manche nur für ein paar Begegnungen, bis das Leben neue Wege auftut.

Von **ESTHER MÜLLER**, Vizepräsidentin des Vereins Schwarzer Peter und zuständig für das Ressort Öffentlichkeitsarbeit.

INTERVIEW

Wir haben verschiedenen Organisationen der Gassenarbeit (Streetwork) aus der Deutschschweiz, der Romandie und Deutschland einen Fragebogen zugestellt. Aus der Fülle der Antworten haben wir eine Auswahl zusammengestellt, welche die Entstehungsgeschichten, Arbeitsfelder und Herangehensweisen aufzeigt.

Wie ist Eure Organisation entstanden?

LUZERN (GASSENARBEIT, VEREIN KIRCHLICHE GASSENARBEIT) – Schweizweit ausschlaggebend für die Gründung der Gassenarbeit war die sich im öffentlichen Raum manifestierende Verelendung drogenabhängiger Frauen und Männer. Die Entstehung der ASA (Aufsuchenden Sozialen Arbeit) war eine Reaktion auf die fehlenden Strukturen der Überlebenshilfe und eine Antwort auf die aussichtslosen Versuche von Seiten der Politik, die Drogenproblematik mit Mitteln der Repression zu lösen. Auch in Luzern galt die ASA seit ihren Anfängen als Teil der Überlebenshilfe. Die Schaffung der heutigen Angebote im Bereich der Überlebenshilfe, wie die Kontakt- und Anlaufstelle (K&A), die Gassenküche und die Beratungsstellen für Suchtbetroffene sind auf das Engagement der ASA zurückzuführen.

CORNAVIN (ASSOCIATION CAFÉ CORNAVIN, GENÈVE) – L'action a débuté en 2001, sous l'égide de la Délégation à la Jeunesse, avant de se constituer



Unterstand

Wetterschutz

Was bei der Umgestaltung der Theodorsgrabenanlage – als Ersatz für die entfernte WC-Anlage mit überdachten Bänken – geplant war, aber von der Stadtbildkommission aus ästhetischen Gründen verhindert wurde, scheint auf dem Kasernenareal niemanden zu stören: ein schlichter Unterstand, der den Aufenthalt auch bei feuchtem Wetter ermöglichen soll. Und zwar für alle, nicht nur für sogenannte «randständige Personen».

en association en 2003. Cette entité a été créée à ses débuts pour aller à la rencontre des personnes toxicodépendantes gravitant aux alentours de la gare de Cornavin.

KGB (KIRCHLICHE GASSENARBEIT BERN) – Zur Sicherung der Finanzen unseres im Jahr 1988 gegründeten Vereins übernahmen verschiedene Kirchgemeinden die Trägerschaft. Die kirchlichen Geldgeber garantierten und garantieren auch heute noch die Unabhängigkeit der Gassenarbeit.

Mit was für Menschen arbeitet Ihr?

KGB – Gemäss Statuten haben wir den Auftrag, mit armutsbetroffenen und von Armut bedrohten Menschen, die ihren Lebensmittelpunkt auf der Gasse haben, zu arbeiten. Etwas weniger technisch gesprochen bedeutet das, dass wir mit Menschen von null bis 70 Jahren aus dem In- und Ausland in Kontakt kommen. Es sind AHV-/IV-BezügerInnen, Alleinerziehende, Obdachlose, Punks, Suchtmittelabhängige, Wagenplätzler, Jugendliche, Einsame, HausbesetzerInnen, Gestrandete; kurzum einfach Menschen, die in eine Notlage geraten sind, oder Menschen, die bewusst einen alternativen Lebensstil pflegen.

BIEL (KIRCHLICH GETRAGENE GASSENARBEIT BIEL-SEELAND-JURA) – Grundsätzlich ist jeder, ob in einer Notsituation oder nicht, bei uns im Treff willkommen, weshalb der Begriff «Zielgruppe» nicht ganz passend erscheint. Es ist jedoch so, dass die meisten der Menschen, mit denen wir Kontakt pflegen, zwischen 30 und 50 sind und tatsächlich in einer prekären Lebenssituation stecken.

LUZERN – Spezifisch für die aufsuchende Sozialarbeit besteht die Zielgruppe aus Menschen, insbesondere jungen Menschen, die in dieser Szene verkehren und sich dauernd oder vorübergehend im öffentlichen oder halböffentlichen Raum aufhalten. Mehrheitlich haben diese Menschen Mühe mit einer Beratung in einer «Komm-Struktur». Sie sind darauf angewiesen, dass sie «abgeholt» werden.

SUBITA (MOBILE SOZIALARBEIT WINTERTHUR) – In erster Linie Menschen, die unabhängig von Alter, ethnischer Zugehörigkeit, Problemsituation oder anderem von gesellschaftlicher Ausgrenzung bedroht oder betroffen sind, Unterstützung bedarf haben, sich im öffentlichen oder halböffentlichen Raum aufhalten und durch die bestehenden Beratungs- und Betreuungsangebote nicht erreicht werden.

Auf was achtet Ihr im Kontakt mit den KlientInnen?

KIRCHHEIM (STREETWORK KIRCHHEIM B. MÜNCHEN) – Wenn ich zum ersten Mal Kontakt mit jemandem habe, dann achte ich sehr darauf, wie diese Person auf meine Ansprache reagiert. Es ist wichtig, die Grenzen zu wahren. Im Gespräch ist mir wichtig, dass die Leute sich darüber im Klaren sind, dass ich keine Wunder bewirken kann und auch nicht alles innerhalb von kurzer Zeit für sie auf die Reihe kriege. Dass es ein Angebot der Hilfe zur Selbsthilfe ist, scheint mir ein weiterer wichtiger Punkt zu sein. Die Verantwortung für ihr Leben und die Konsequenzen tragen die Menschen ja selbst und nicht ich. Letzten Endes bin ich Wegbegleiter, nicht die Mama lauter Unmündiger.

ZÜRICH (JUGENDBERATUNG STREETWORK) – Nonverbale Botschaften beachten, einschätzen können, ob man willkommen ist oder nicht. Authentisch, offen und transparent sein, sich an die Gegebenheiten anpassen. Sich bewusst sein, dass man Gast in einem fremden Feld ist und nicht immer erwünscht.

CORNAVIN – Notre objectif premier est de créer, maintenir du lien social pour aboutir à une relation de confiance, et ainsi favoriser l'émergence d'une demande. Nous avons une approche généraliste, sommes accessibles sans seuil, sans condition, sans exclusion.

Was erscheint Euch besonders wichtig bei der Arbeit auf der Gasse?

KGB – Auf der Gasse legen wir, wie im Büro auch, grossen Wert auf Begegnungen auf Augenhöhe. Dies ist mitunter ein Grund, wieso wir nicht uniformiert sind. Eine stille Anwesenheit im Hintergrund ist weitaus angebrachter, als eine Frau bei Verhandlungen mit einem Freier anzusprechen; die Leute kommen auf uns zu, wenn sie uns brauchen. Und das wohl Wichtigste: Auf der Gasse können wir auch jene beraten, die es nicht ins Büro schaffen und erste Kontakte zu Neuen knüpfen.

BIEL – Ein sehr wichtiger Punkt aus unserer Sicht ist, dass man sich als Gassenarbeiter authentisch gibt, die Menschen stets ernst nimmt in ihrer Lebenssituation und ihnen mit Respekt begegnet. Durch Ehrlichkeit, Echtheit und den Glauben an jemanden kann so Vertrauen entstehen. Viele Menschen sind geprägt von stigmatisierendem Verhalten und mangelndem Vertrauen ihnen gegenüber (auch von Seiten anderer unterstützender Instanzen), weshalb sie von uns nicht dasselbe erleben sollten. Ebenfalls als wichtig empfinden wir die Geduld und das positive Denken, auch in Situationen, in denen nicht alles rund läuft.

CORNAVIN – Nous servons d'antenne sociale de rue. Notre présence quotidienne dans l'espace public nous permet d'observer les réels besoins et difficultés des personnes qui s'y trouvent. Ainsi, face à d'éventuels abus, nous sommes également là pour défendre les intérêts d'une population spécifique. Notre association entre social et humanitaire essaie de permettre aux personnes concernées de retrouver une certaine dignité et estime d'elles-mêmes.

Was bietet Ihr an?

Eine nicht abschliessende Auswahl der verschiedenen Organisationen:

- neue Kontakte und Beziehungspflege
- Sucht-Präventionsmaterial wie Kondome
- sauberes Konsummaterial, Substanzinformationen diverse Infobroschüren
- etwas Kleines zu essen, Verbandsmaterial
- Gutscheine für Notschlafstelle und Gassenküche
- ein offenes Ohr, Beratung
- Vermittlung bei Konflikten im öffentlichen Raum (unter verschiedenen NutzerInnen oder mit Behörden)
- Interessenvertretung unserer KlientInnen (in Politik, Gesellschaft und Medien), Aufklärung für SchülerInnen, Studierende, Verwaltung, PolitikerInnen
- Sorties/activités une fois par semaine
- Atelier de jonglerie une fois par semaine



Zusätzlich im Büro:

- Computer, Telefon, Kopierer
- Kleider, Schlafsäcke, Hygieneartikel
- Triage, Vernetzung an spezialisierte Institutionen
- offener Treffpunkt
- Unterstützung von Projekten
- Ausfüllen von Formularen, Begleitung zu Ämtern oder ÄrztInnen

Mit welchen Anliegen wenden sich Eure KlientInnen an Euch?

KGB – Mit der ganzen Last des Lebensrucksackes. Meistens geht es darum, sich einen Überblick zu verschaffen und einzelne Schritte anzugehen: das Finden eines Notschlafplatzes, die Anmeldung auf dem Sozialdienst, der Ersatz von Ausweispapieren, trockene Kleidung, die Herstellung eines Kontakts zurück ins Jugendheim, juristische Abklärungen, Wohnungs- oder Arbeitssuche, ein Schwangerschaftstest, einfach Zuhören, etc.

Häufig genannt werden bei den verschiedenen Organisationen unter anderem:

- prekäre Wohnsituation, Wohnungslosigkeit
- Arbeit, Tagesstruktur
- Finanzen, Armut, Schulden
- Sucht, Gesundheit, Krankenkassen
- Gewalt, Repression, soziale Ausgrenzung
- Recht, Migration, Kultur, Rassismus
- Probleme mit Beziehungen oder Verwandten
- Accompanement/visites



Öffentlicher Raum

Öffnungszeiten

Der öffentliche Raum soll allen jederzeit und ungehindert zur Verfügung stehen. So stand es auch in der Botschaft zur Vernehmlassung zum Gesetz über die Nutzung des öffentlichen Raumes (NÖRG). Dies gilt aber offenbar nicht für die Spielplätze der Stadt, auch wenn diese wie zum Beispiel bei der Theodorskirche Teil eines grösseren Platzes sind und es unklar ist, ob die Nutzung der Sitzbänke ebenfalls ab 22 Uhr verboten ist, oder nur das Schaukeln auf der «Gygampfi».

CORNAVIN – Très souvent, ces personnes tellement isolées me font part de leur histoire de vie, particulièrement tragique. L'écoute active, la bienveillance, l'humour, la dérision sont des qualités essentielles de notre fonction. Déjà écouter, simplement, permettre à la personne de mettre des mots sur ses maux. Combien de fois, après avoir partagé quelques instants auprès de l'un d'eux, ce dernier m'a remerciée la main sur le cœur... je n'avais pourtant pas fait grand-chose... j'ai juste pris le temps de l'écouter. Ces personnes sont tellement stigmatisées, jugées, que dès qu'un regard attentionné se pose sur elles, elles racontent. Ce sont des gens souvent confrontés à une sorte de cercle infernal: incarcération, résidentiel, hospitalisation.

SUBITA – Die Wohnungssuche für das kleine Budget gestaltet sich nach wie vor sehr schwierig. Es gibt Verwaltungen, die Leute abweisen, weil sie Sozialhilfebezügler sind. Wir stellen eine Abnahme des klassischen Suchtklientels fest, respektive eine Zunahme von KlientInnen mit psychischen Auffälligkeiten.

Was beschäftigt Euch heute besonders?

KGB – Die zunehmenden Zielkonflikte bei der Nutzung des öffentlichen Raumes beschäftigen uns und unsere Leute stark. Wieviel Kommerzialisierung, Reglementierung, Sicherheitsbedürfnis, Sauberkeitsempfinden verträgt eine Stadt, die nicht nur für TouristInnen und Konsumierende attraktiv, sondern auch für die ganze Breite der Wohnbevölkerung lebenswert sein will?

BIEL – Zurzeit ist wieder verstärkt eine systematische Verdrängung von gassennahen Menschen aus dem öffentlichen Raum festzustellen. So werden Menschen mit baulichen Massnahmen und

häufiger Polizeipräsenz aus ihren angestammten Lebensräumen vertrieben und Gruppenbildungen unterbunden. Es gibt je länger je weniger Plätze, an denen sie vollumfänglich toleriert werden. Das soziale Netz vieler Menschen wird dadurch gefährdet und dies kann zur Isolation führen.

Welche Veränderung wünscht ihr Euch für Eure Stadt am dringendsten?

LUZERN – Ich wünsche mir, dass Sensibilisierung und Akzeptanz für andere Lebensentwürfe vorhanden ist.

BIEL – Ein Verständnis für die Notwendigkeit öffentlicher Räume ohne Konsumationszwang, in denen sich Menschen ungestört treffen und aufhalten können. Konkret einen geschützten Ort im Winter. Breitere Unterstützung durch den Sozialdienst (zum Beispiel für Mieter bei der Durchsetzung ihrer Rechte).

KIRCHHEIM – Ich wünsche mir mehr sozialen Wohnungsbau, ausserdem den Bau einer pädagogisch betreuten Obdachlosenunterkunft/Notunterkunft, in der auch Familien und junge Menschen untergebracht werden können. Und dann wünsche ich mir eine offene Auseinandersetzung mit Gewaltstrukturen.

SUBITA – Dass die sozialen Dienste wieder mehr Personal haben, um auf die Bedürfnisse ihrer KlientInnen besser eingehen zu können.

ZÜRICH – Auf die Veränderungen in unserer Stadt kann unsere Institution keinen Einfluss nehmen, da wir in einer städtischen Organisation eingebettet sind.

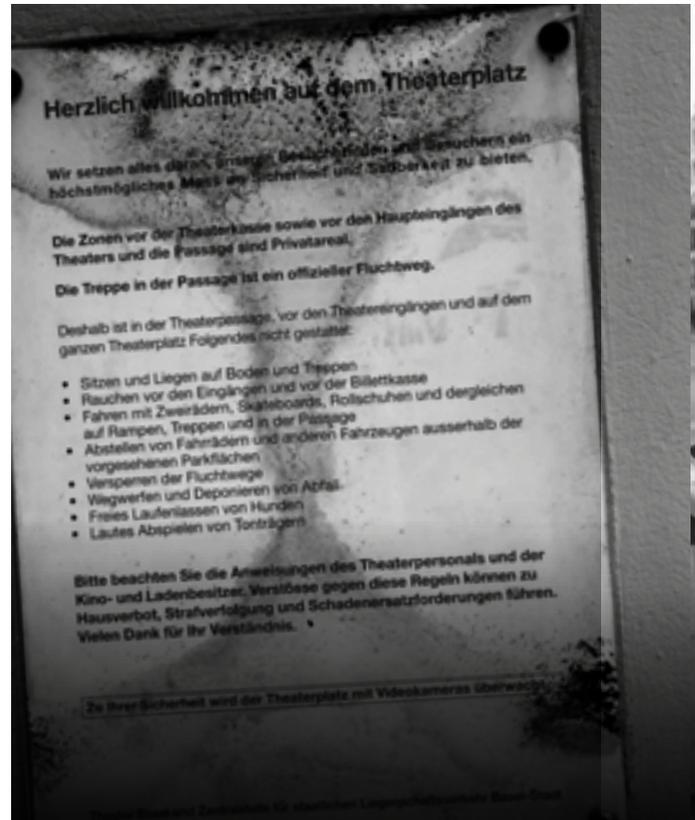
FAGASS

KGB – Ein Umdenken – entsprechend philosophisch die Antwort: Die Erkenntnis, dass eine Gesellschaft nicht nur von den gewinnbringenden und funktionierenden Mitgliedern profitiert, sondern auch und insbesondere durch die nicht dem gewünschten Muster entsprechenden Menschen weiterkommt. Und dass Sicherheit immer ihren Preis hat ...

CORNAVIN – Logements à l'année, meilleurs accessibilité aux soins pour tous, respect des droits et de la dignité de chacun.

Besten Dank für die Beantwortung des Fragebogens:

- Team Gassenarbeit, Verein kirchliche Gassenarbeit Luzern
- Association Café Cornavin, Genf
- Kirchliche Gassenarbeit Bern
- Kirchlich getragene Gassenarbeit Biel-Seeland-Jura
- SUBITA Mobile Sozialarbeit Winterthur
- Streetwork Kirchheim b. München
- Jugendberatung Streetwork, Zürich



SCHWARZER PETER
VEREIN FÜR GASSENARBEIT SCHWARZER PETER

KLEIDER UND SCHLAF-SÄCKE GESUCHT

Wir nehmen laufend gute erhaltene und sauber Kleider und Schuhe sowie Schlafsäcke und Isomatten entgegen. Die gespendete Ware wird schnell, unbürokratisch, kostenlos und direkt an Bedürftige in Basel weitergegeben.

Spenden können jeden Nachmittag, nach Absprache via team@schwarzerpeter.ch, **Telefon 061 383 84 84** oder facebook «Peter Schwarzer» an der Elsässerstr. 20/22 abgegeben werden.

Ein herzliches Dankeschön im Voraus

AVENIRSOCIAL

Fachgruppe Gassenarbeit AvenirSocial

Bereits zu Beginn der 1990er Jahre, den Pionierjahren der Gassenarbeit, Streetwork oder Aufsuchenden Sozialen Arbeit, trafen sich die GassenarbeiterInnen der verschiedenen Deutschschweizer Städte zum Austausch. Erst indem gemeinsam über Fragen wie: «Was heisst Parteilichkeit?» oder «Was heisst Aufsuchen?» diskutiert wurde, hat sich der Arbeitsansatz in der Deutschschweiz entwickelt. Auch heute treffen sich die zurzeit acht Institutionen der «FaGass» regelmässig. Wir beraten uns zu aktuellen Entwicklungen in den verschiedenen Themenfeldern und Regionen. Dabei setzen wir uns immer wieder damit auseinander, wie und welche Aufgaben die Gassenarbeit wahrnehmen kann und entwickeln daraus Haltungen, Vorgehensweisen und ein professionelles Arbeitsverständnis. Das wichtigste Dokument ist dabei die Charta der Aufsuchenden Sozialen Arbeit.

MITGLIEDER – Kirchliche Gassenarbeit Bern; SUBITA Mobile Sozialarbeit Winterthur; Verein für Gassenarbeit Schwarzer Peter Basel; Kirchliche Gassenarbeit Luzern; Kirchlich getragene Gassenarbeit Biel-Seeland-Jura

EINZELMITGLIEDER – Ricarda Rietberger, Zug; Cemil Yildirim, Zürich; Esther Tellenbach, Biel; Ray Knecht, Basel

GASTINSTITUTIONEN – Jugendberatung Streetwork Zürich
→ www.avenirsocial.ch



Öffentlicher Raum

Pädagogische Interventionen

«Lebenslanges Lernen» heisst das Motto im ersten Arbeitsmarkt. Dem folgt nun auch die Verwaltung mit ihren aufsuchenden pädagogischen Interventionen im öffentlichen Raum und erreicht ihre BürgerInnen dort, wo sie sich die meiste Zeit aufhalten.

HALTUNGSGRUNDSÄTZE DER GASSENARBEIT

Die Gassenarbeit will auch jene Personen erreichen, bei denen kein Vertrauen mehr in die helfenden Institutionen und die Soziale Arbeit vorhanden ist. Dazu bauen wir Kontakte und Vertrauen auf, die den Zugang zum Helfernetz wieder ermöglichen. Damit das möglich ist, braucht es eine spezielle Herangehensweise, bestimmte Haltungen in der Arbeit. Diese sind definiert in der Charta der Aufsuchenden Sozialen Arbeit:

AKZEPTIEREND – Wir gehen ohne Erwartungshaltung, offen und möglichst unvoreingenommen auf Menschen zu. Wir gehen von seiner real erlebten Situation aus. Sein Handeln wird von uns nicht moralisch gewertet.

VERTRAULICH – Wir unterstehen der Schweigepflicht. Wir geben keine Informationen an Dritte weiter. Gesetzlich festgelegte Informationspflichten nehmen wir nur sehr zurückhaltend wahr. Wenn die rechtliche Situation es erfordert und wir Informationen weitergeben müssen, informieren wir die KlientInnen wenn immer möglich vorab darüber.

NIEDERSCHWELIG – Wir bieten unsere Unterstützung möglichst einfach zugänglich an. Durch unsere Präsenz vor Ort im öffentlichen Raum und die thematisch nicht eingeschränkte offene Sprechstunde wird der Zugang entscheidend erleichtert.

FREIWILLIG – Unser Angebot kann ausschliesslich freiwillig in Anspruch genommen werden. Wir drängen uns nicht auf und akzeptieren, wenn kein Kontakt erwünscht ist. In der Zusammenarbeit steht die Selbstbestimmung und Eigenverantwortung der KlientInnen an erster Stelle.

KOSTENLOS – Alle unsere Angebote sind kostenlos.

PARTEILICH – Wir vertreten ausschliesslich die Anliegen unserer KlientInnen. Wir nehmen Aufträge ausschliesslich direkt von der ratsuchenden Person entgegen, es sei denn, wir geben uns selbst einen Auftrag, den wir im Team erarbeitet haben. Das heisst auch, dass wir keine ordnungspolitischen Aufgaben übernehmen. Wir können aber die KlientInnen auf repressive Tendenzen, Ausschlüsse, Verbote und auf Rechte hinweisen und es ihnen so ermöglichen, bewusst damit umzugehen.

IN BASEL AUFSUCHENDE

ORGANISATIONEN

Wir möchten an dieser Stelle weitere Organisationen vorstellen, die ebenfalls in Basels öffentlichem und halb-öffentlichem Raum unterwegs sind. Mit diesen und weiteren Organisationen pflegen wir regelmässigen Kontakt und treffen uns halbjährlich zu einem anregenden Austausch.

Das Team **Mittler im öffentlichen Raum** sucht suchmittelabhängige Personen im Umfeld der Kontakt- und Anlaufstellen oder an Treffpunkten suchmittelabhängiger Personen auf. Das Fachteam fördert den Dialog, ist Ansprechpartner für Betroffene, AnwohnerInnen und Dritte (zum Beispiel Firmen und Schulen) und nimmt Anliegen auf.
→ www.gesundheitsdienste.bs.ch

Die Anlaufstelle **frauenOase** ist ein wichtiger Treffpunkt für Frauen von der Gasse. Die Frauen können sich in deren Räumen vom Stress der Gasse erholen. Sie erhalten Verpflegung, können duschen und ihre Wäsche waschen. Die Besucherinnen erhalten kostenloses Spritzenmaterial und Kondome. Zweimal im Monat ist eine Ärztin vor Ort. Die Teammitarbeiterinnen begleiten die Besucherinnen bei der Wohnungssuche, Behördengängen und zu Arztterminen. Dabei wird grossen Wert auf Hilfe zur Selbsthilfe gelegt. Die frauenOase ist regelmässig beim K+A Wiesenkreisel, auf der Claramatte (Strassenprostitution), in der Brantgasse (diverse Salons) und in der Gassenküche präsent.

→ www.frauen-oase.ch

Die **MJAB/R** (Mobile Jugendarbeit Basel und Riehen) ist ein soziales Dienstleistungsangebot für Jugendliche und junge Erwachsene zwischen 12 und 25 Jahren, die ihre Freizeit gewollt oder strukturell bedingt meist in Cliquen auf der Strasse und öffentlichen Plätzen verbringen. Mittels aufsuchender sozialer Arbeit werden in der Lebenswelt des Klientels Kontakte und Beziehungen aufgebaut, partizipative und animatorische Projekte umgesetzt sowie Einzelfallbegleitungen durchgeführt. In der Vernetzung mit dem Gemeinwesen werden die Anliegen des Klientels vertreten und räumliche Interessen möglichst umgesetzt.

→ www.mjabasel.ch

Die Gassenarbeit ist ein Zweig der **Diakonischen Stadtarbeit Elim**. Auf der Gasse werden Beziehungen gepflegt sowie persönliche und praktische Unterstützung angeboten. Je nach Möglichkeit kommt auch ein Gassenbus zum Einsatz, wo man bei Café und Kuchen im geschützten Rahmen ein vertrautes Gespräch führen, sich über WLAN hilfreiche Informationen beschaffen oder im Winter einfach etwas aufwärmen kann. Daneben werden Leute bei sich zuhause, im Gefängnis oder im Spital besucht.

→ www.stadtarbeitelim.ch

Die **Mobile Quartierarbeit Klybeck** ist ein Pilotprojekt, das an den Quartiertreffpunkt Kleinhüningen angegliedert ist und sich die Förderung des Zusammenlebens im Klybeck-Quartier zur Aufgabe gemacht hat. Im Zentrum steht die Vernetzung der QuartierbewohnerInnen mit vorhandenen Angeboten und Institutionen sowie aufsuchende Sozialarbeit und niederschwellige Beratung. Zwei Siedlungen im Quartier werden wöchentlich aufgesucht und auf deren Gelände regelmässig Aktionstage durchgeführt.

→ www.facebook.com/quartierarbeitklybeck





Kommerzialisierte

Nischen

Natürlich freut es uns, wenn JungunternehmerInnen dank der «Buvettisierung» den öffentlichen Raum bespielen dürfen. Wie bewusst dabei auch Menschen von ehemaligen Räumen ohne Konsumationszwang verdrängt werden, indem die städtische Möblierung privatisiert wird, und in Nischen das Bier neuerdings gut fünf statt knapp einen Franken kostet, bleibt ein Geheimnis.

ÖFFENTLICHER RAUM



Claramatte

Nischen

«In der planerischen Abwehr des Rückwärtigen gibt sich eine Denkweise zu erkennen, die Aktivitäten, die der Sichtbarkeit entzogen sind, automatisch in die Nähe des Gefährlichen und Verbotenen rückt. Das Gebot der Öffnung und Durchdringbarkeit zeitigt in den Augen der Verantwortlichen zudem den nützlichen Nebeneffekt, dass die – wie das auf technokratisch so schön heisst – «Verweildauer» unerwünschter NutzerInnen gesenkt wird.» (WoZ vom 09.06.2011) Die umgestaltete Claramatte bildet da eine löbliche Ausnahme: bewusst gesetzte Nischen für vielfältige Nutzungen an Stelle des Imperativs der sozialen Kontrolle.

MÖGLICHKEITEN UND GRENZEN DER INTERESSENVERTRETUNG IM ÖFFENTLICHEN RAUM

ERFAHRUNGEN BEIM RUNDEN TISCH ZUR CLARAMATTE

Die Claramatte wird seit Jahren von verschiedenen Leuten, die viel Zeit im öffentlichen Raum verbringen, als Treffpunkt genutzt. Sie ist für viele ein Rückzugsgebiet, weil es ihnen an anderen Plätzen der Stadt zu unruhig ist. Die Claramatte ist ein positives Beispiel einer breiten, vielseitigen Nutzung und bietet Begegnungsmöglichkeiten, die andernorts nicht bestehen.

Im Spätsommer 2014 wurden jedoch Bedenken laut. AnwohnerInnen – vertreten durch den Verein Claramatte – erlebten die Situation anders. Sie nahmen wahr, dass der Platz von den «Randständigen» dominiert wurde. Kinder hätten Angst vor den angetrunkenen, zum Teil lauten Personen und würden dadurch verdrängt. Weitere Themen waren das Littering, das Wildpinkeln und ein befürchteter Imageschaden, der zu einer Ghettoisierung der Matte führen würde. In den darauffolgenden Monaten konnten wir an einem runden Tisch, zu dem die cms (Christoph Merian Stiftung) als Geldgeber der Umgestaltung der Claramatte im Jahr 2014 eingeladen hat, der Frage nachgehen, was vorgefallen war und woher diese Befürchtungen und Einschätzungen kamen, die wir vom Schwarzen Peter

so nicht nachvollziehen konnten. Am runden Tisch waren nebst der cms und dem Verein Claramatte VertreterInnen des Stadtteilsekretariats Kleinbasel, der IG Kleinbasel, des Treffpunkt Kleinbasel, der Robi-Spiel-Aktionen und Ansprechpersonen von Seiten des Kantons (der Stadtgärtnerei, der Allmendverwaltung, der Abteilung Kantons-Stadtentwicklung und des Community Policing) anwesend.

Tatsächlich war in den vorangegangenen Monaten an mehreren Abenden viel los gewesen auf der Claramatte. Auch unsere KlientInnen und sonstigen Kontakte, die viel Zeit auf der Claramatte verbringen, hatten uns bestätigt, dass an einzelnen Abenden Parties mit vielen Leuten, lauter Musik, viel Alkohol und den entsprechenden Hinterlassenschaften stattgefunden hatten. Wer daran beteiligt war und wer nicht, ob es auch regelmässige Besucher der Claramatte waren oder ob diese angesichts des Rummels das Weite gesucht hatten, wussten wir nur von Einzelnen. Hinzu kamen Schilderungen aus erster oder zweiter Hand über Vorkommnisse, bei denen sich Einzelpersonen nicht an die Regeln gehalten hatten.

Wir waren froh um die Bereitschaft, diese Punkte in einer konstruktiven Runde zu diskutieren. Uns war wichtig, dass wir in diesem Rahmen die Wahrnehmung von Gruppen im öffentlichen Raum grundsätzlich erweitern konnten. So standen wir dafür ein, dass nicht einfach grundsätzlich jene Menschen für Probleme im öffentlichen Raum verantwortlich gemacht werden können, die auffallen und viel Zeit dort verbringen. Im Gegenteil: Die regelmässigen BesucherInnen der Claramatte möchten nicht, dass der Platz dreckig und verpinkelt ist und stehen auch regelmässig gegenüber anderen Nutzern dafür ein. Dass Lärm und Littering auf der Claramatte

vorkommen, ist uns bewusst. Doch dies darf nicht ausschliesslich einer Bevölkerungsgruppe angelastet werden, ebenso wenig wie es angeht, dass man aus Vergehen Einzelner auf eine ganze Gruppe zurückschliesst.

Alle NutzerInnen der Claramatte haben die gleichen Rechte. Was die beobachteten Regel- oder Gesetzesverstösse Einzelner anbelangt, konnte am runden Tisch gemeinsam erarbeitet werden, wie man darauf reagieren kann. Um die anderen Diskussionspunkte zu entschärfen, wurden Zuständigkeiten und Änderungen zu öffentlichen WCs und der Reinigung besprochen. Um Nutzungskonflikten vorzubeugen wurde von verschiedenen Seiten die Forderung laut, dass es eine Ansprechperson auf der Claramatte brauche, die regelmässig in Kontakt mit den verschiedenen Nutzergruppen ist. Andreas Hanslin von den Robi-Spiel-Aktionen hat die Übernahme dieser Aufgabe durch die Kindertankstelle auf der Claramatte angeboten. Was der «Tankwart» Andres Vonder Mühl der Kindertankstelle nun genau an Aufgaben übernimmt und inwiefern er auch ordnungspolitisch arbeiten wird, ist bisher im Rahmen des Pilots noch nicht restlos geklärt worden. Klar ist, dass wir mit den vereinzelt geäusserten ordnungspolitischen Ideen nicht einverstanden sind. Aus diesem Grund haben wir schlussendlich auch den gemeinsamen «Letter of Consent» nicht unterschrieben, denn der Name «Schwarzer Peter» unter einem teilweise ordnungspolitischen Papier würde das grosse Vertrauen, das wir auf der Gasse geniessen, gefährden.

Dennoch sind wir insgesamt auf viel Interesse und Verständnis für die Bedürfnisse verschiedener Bevölkerungsgruppen gestossen. Nicht zuletzt konnten wir auch vermitteln, dass ein Treffpunkt im öffentlichen Raum nicht nur für den sozialen Austausch der entsprechenden Leute, sondern auch als Anlaufstelle für Menschen in schwierigen Lebenssituationen wichtig ist. Gruppen im öffentlichen Raum repräsentieren nicht nur einen Teil unserer Gesellschaft, der sichtbar bleiben soll, sondern sie besitzen auch ein enormes Wissen, das in Notsituationen überlebenswichtig sein kann. Hinzu kommt, dass wir GassenarbeiterInnen ohne die Zusammenarbeit mit den Leuten auf der Gasse einen wichtigen Zugang zu neuen Klienten und Klientinnen verlieren würden.

Seit dem letzten Treffen des runden Tisches am 29. Mai 2015 bemühen wir uns um einen regelmässigen Austausch mit dem «Tankwart» und dem Verein Claramatte – ein Austausch, der auf gegenseitigem Verständnis für die Arbeit und die Anliegen des jeweilig anderen basiert. Wer weiss, vielleicht führt die intensivere Zusammenarbeit auf der Claramatte sogar irgendeinmal zur Installation von kostenlosen Toiletten.

Der Schwarze Peter diskutiert verschiedene sozialpolitische Themen nicht nur an offiziellen Netzwerkevents, runden Tischen oder in den Medien, sondern auch in den sozialen Medien, namentlich auf Facebook, wo wir sage und schreibe 2'000 FreundInnen haben.



FACEBOOK «PETER SCHWARZER»

Ein Ausschnitt aus einer Facebook-Diskussion rund um die Claramatte (1. Juni 2015)



Gefällt mir · Kommentieren · Teilen

Michel Steiner, Peter Schwarzer und 34 anderen gefällt das.

- ichón dass mal jemand etwas sagt
Gefällt mir · Antworten · 3 · 1. Juni um 16:13
- das find i eu gut es sind nit immer mir
Gefällt mir · Antworten · 3 · 1. Juni um 16:43
- Es sind viele Familien und Farbige auf der Claramatte weiche Grillen z.B gestern. Obdachlose sehe ich dort selten.
Gefällt mir · Antworten · 1 · 1. Juni um 16:58
- jo das ist so
Gefällt mir · Antworten · 1 · Juni um 16:59
- also diese familien waren rosa-farbig
Gefällt mir · Antworten · 10 · 1. Juni um 17:00
- Richtig i gang nie mit mine kinder uuf claramatte,genau wig dem obwohls e mega tolle spielplatz wir
Gefällt mir · Antworten · 1 · Juni um 17:16
- Aso i gang mit minere Glaine regelmässig - Robi Schpilaggdione und Schpilplatz ein aifach super!
Gefällt mir · Antworten · 4 · 1. Juni um 17:20
- die normaloso wissen scheinbar nicht was sich gehört ☺
Gefällt mir · Antworten · 1 · Juni um 17:20
- und wer ohne libering werfe die 1. dose oder chaugummipapier!
Gefällt mir · Antworten · 3 · 1. Juni um 17:22
- ich empfinde dieses Separieren von Gruppen höchst bedenklich! Gibt immer Menschen weiche Egos sind egal ob Familien oder Obdachlose!
Gefällt mir · Antworten · 8 · 1. Juni um 17:26
- Mmh.. ich besuche die claramatte gem und eigentlich auch recht häufig mit meinen kindern. Littering hat mich noch nie gestört, meine kleinen sind auch meistens engagierte helfer beim aufräumen. Aber.. wieso ich diesen Ort manchmal leider doch meids.... Mehr anzeigen
Gefällt mir · Antworten · 6 · 1. Juni um 18:13
- halt kai Kinderstube kha, und das gin si fröhlich witer...
Gefällt mir · Antworten · 1 · 1. Juni um 19:10
- Richtig und wieder einmal meehr ein beweis dassnicht die randständige an allem Schuld sind merci Peter Schwarzer
Gefällt mir · Antworten · 3 · 2. Juni um 10:24
- mir wo als randständige bezeichnet wäre rumme immer unse seich

Janu
2014
2013
2012
2011
2010
2009
2004
1983

Febr
Janu
2014
2013
2012
2011
2010
2009
2004
1983

BANKGEHEIMNISSE ABS

Zur Gassenarbeit gehört – neben der Einzelfallhilfe – auch das Lobbying für die KlientInnen. So auch für BankkundInnen, welche schätzungsweise 95 Prozent unserer Kontakte ausmachen. Natürlich nicht jene Gutgepolsterten, welche «to big for jail» sind. Nein wir setzen uns ein für jene rechtschaffenen NormalbürgerInnen, welche regelmässig ihr bescheidenes, angespartes Sitzfleisch auf eine Bank bringen.

In ihrem Namen fordern wir die Verantwortlichen in Politik und Verwaltung auf, folgende Bankgeheimnisse spätestens nach den Wahlen schonungslos zu lüften:

Wieso zum Beispiel werden die Banken – pardon, Bänke – nicht nur immer rarer, sondern auch unbequemer? So haben wir in Basel den Ersatz von gemütlichen Holzbänkli durch einen kalten Betontrog in Form eines Sarges beobachten müssen. Oder neue Sitzgelegenheiten mit Gittersitzfläche – nach fünf Minuten gleicht das Hinterteil einem zu lange grillierten Rumpsteak.

Wie, so fragen wir weiter, wie soll frau/man sich ein Schläfchen gönnen auf einer Parkbank, welche so gewölbt und ohne Rückenlehne ist, dass man/frau bei jedem zweiten Schnarchen runterrollt? Oder auf diesen Banktatzelwürmer in der Elisabethenanlage mit durch das Zufallsprinzip über- und untereinander gestapelten Kleinstsitzflächen?

Und weiter: Wieso habt ihr eigentlich nicht nur unsere geliebte SBB privatisiert, sondern damit auch gleich die Bankenstrategie in den Shopping Malls mit Zuganschluss – vulgo Bahnhöfen? So haben wir – trauriger Tiefpunkt dieser Entwicklung – im gesamten Bahnhof Bern nur noch einen einzigen Not-Klappstuhl an einem Unterführungs-Betonpfeiler gesichtet.

Ein besonderes Rätsel gibt uns auch das Tiefbauamt der Stadt Zürich auf: Wie unlängst eine dieser Pendlerzeitungen, deren unzählige Verteilboxen den frei gewordenen Platz in den Bahnhöfen einnehmen, berichtete, wurden im Kreis 3 neue Sitzbänke so montiert, dass frau mit dem Rücken zur vielbefahrenen Strasse, mit dem Gesicht aber zu einer einen Meter entfernten Mauer sitzt. Immerhin lüftet ein zuständiger Verwaltungsmitarbeiter dieses Geheimnis wenigstens teilweise: «Die Bänke sind nicht gedacht, um sich dort länger aufzuhalten».

Apropos Verwaltung: Wie konnte es geschehen, dass ursprünglich von der Stadt zum zwanglosen Verweilen aufgestellte Sitzgelegenheiten im öffentlichen Raum zunehmend durch Buvetten beansprucht und mit Konsumationszwang belegt werden?

Von den zu wählenden Damen und Herren erwarten wir, dass sie spätestens in der Frühlingssession 2016 alle offenen Fragen rund um die Schweizer Bänkli beantworten!

Und wir hoffen nicht, dass dabei nach dem Vorbild der Stadt Perpignan vorgegangen wird. Dort wurden nämlich dieses Jahr die meisten öffentlichen Bänke gleich ganz abgebaut – wegen den Obdachlosen, wie es heisst. Ganz nach dem Motto «wo keine Bank, da kein Geheimnis».



CHAFFEN



WALTER BRACK



Walter Brack war von August 1997 bis Ende Oktober 2015 Abteilungsleiter Soziales bei der cms (Christoph Merian Stiftung).

Wir bedanken uns ganz herzlich für die schöne Zusammenarbeit und natürlich für die Finanzierung des Projekts «Autonomes Büro» von Beginn an.

Hier/so habe ich mit dem Schwarzer Peter zusammengearbeitet:

1. finanzielle Unterstützung (cms) – insbesondere für das Autonome Büro
2. regelmässige Kontakte bei «sozialen» Anlässen (zum Beispiel bei den Armutskonferenzen)

Dies schätze ich am Schwarzen Peter:

1. die echte Niederschwelligkeit
2. die Präsenz und Hilfe im öffentlichen Raum
3. das spürbare Engagement der Mitarbeitenden

Das wünsche ich dem Schwarzen Peter für die Zukunft:

1. der Schwarze Peter soll so bleiben, wie er ist
2. eigentlich weniger Klientinnen und Klienten (verbunden mit weniger Armut in Basel)
3. für das soziale Basel: noch stärkere Kooperationen zwischen den einzelnen Institutionen